

wünschen, dass endlich einmal ein gärtnerischer Lehrvertrag zustande gebracht würde, der als Normalvertrag für den deutschen Gartenbau gelten könnte.

Die Hauptversammlung des „Vereins Deutscher Pomologen“ in Mannheim.

I.

In der Zeit vom 6. bis 9. Oktober tagte in Mannheim der Kongress deutscher Pomologen und Obstzüchter; damit verbunden war gleichzeitig die Hauptversammlung des „Deutschen Pomologen-Vereins“. Den geschäftlichen Verhandlungen, welche am Montag, den 7. Oktober vormittags begannen, wohnte als Vertreter der Stadt Bürgermeister Ritter bei, ferner war auch die bayerische Staatsregierung sowie der Regierungsbezirk Hohenzollern ausser zahlreichen Delegierten von Verbänden und Vereinen, darunter der „Russische Pomologen-Verein“, vertreten. Der Vorsitzende des „Deutschen Pomologen-Vereins“, Garteninspektor Lorgus-Eisenach gedachte in seiner Begrüßungsansprache auch des heimgegangenen Grossherzogs Die Trauerfeierlichkeiten haben verschiedene Vertreter der badischen Regierung sowie der Stadt Mannheim ferngehalten. Nachdem der zweite Vorsitzende, Freiherr von Solemacher-Burg Namedy die erschienenen Mitglieder und Gäste willkommen geheissen, übernahm Dr. Brick-Hamburg, der Vorsteher der staatlichen Station für Pflanzenschutz-Gesellschaft das Wort zu seinem Vortrag über die auf dem amerikanischen und australischen Obst beobachteten Schädlinge und ihre etwaige Gefahr für den deutschen Obstbau. Der Vortragende besprach zuerst die verschiedenen Kulturschädlinge, die von Amerika herüber und früher in Europa eingeschleppt worden sind. Er hielt aber gegenwärtig die Gefahr nicht für so gross, da an der Untersuchungsstation in Hamburg streng gearbeitet und alles zurückgewiesen würde, was irgend verdächtig sei. Besonders bei den eingeführten Äpfeln, die dort auf die St. José-Schildlaus untersucht werden, entnehmen die Beamten Stichproben und kontrollieren sämtliche Körbe. Die befallenen Sendungen gingen dann gewöhnlich nach Dänemark oder Russland, woselbst derartige Pflanzenschutzgesetze nicht existierten.

Den zweiten Vortrag hielt H. Wiesner, Obstbautechniker des „Oberhessischen Obstbauvereins Friedberg (Hessen)“ über das Thema: Sind die bisher üblichen Abwehr- und Bekämpfungsmassregeln gegen unsere Obstschädlinge ausreichend? Was muss zur besseren Sicherung der Obsternten gegen das Überhandnehmen tierischer und pflanzlicher Feinde geschehen? Er behandelte die Unzulänglichkeit der heute benutzten Abwehr- und Bekämpfungsmassregeln, da nur einzelne Obstzüchter, besonders in den ländlichen Betrieben, durchgreifend die Vernichtung der Schädlinge aus dem Tier- und Pflanzenreich betrachten und auch diese oft noch unvollkommen ausführen. Er wünschte bessere Handhabung der Polizeiverordnung und eventuell einen gesetzlichen Bekämpfungszwang in der gleichen Weise, wie es in Australien und Amerika eingeführt und angestrebt wird. Der Vortragende hielt es auch weiter für zweckmässig, wenn alle alten Baum-

ruinen baldigst beseitigt würden und Kulturbeispiele stattdessen durch eine gründliche Reinigung und Säuberung gerade der Bäume alter Anlagen. Wissenschaft und Praxis sollten auf bessere Mittel sinnen und mehr noch für eine gemeinsame Bekämpfung wirken als bisher. Er empfahl auch die strikte Befolgung der Polizeiverordnungen und den gemeinschaftlichen Einkauf der notwendigen Mittel.

Von Otto Schmitz-Hübsch, Obstzüchter und Baumschulen in Merten bei Bonn wurde hierauf auf die neuesten Erfahrungen bei der Bekämpfung von Obstschädlingen hingewiesen. Der Referent hatte selbst alle möglichen Mittel gegen Blutlaus angewendet von Halali bis zum Tuf — meist mit wenig oder keinem Erfolg. Er arbeitet neuerdings nur mit Karbolium, indem er in einem gewöhnlichen Behälter einige Pfund schwarze Seife in Wasser auflöst und in diesen Brei langsam unter beständigem Umrühren das Karbolium eingiesst, welches sich alsbald in eine Emulsion verwandelt, der 90% Wasser zugesetzt wird. Diese Mischung würde dann durch Spritzen auf die befallenen Bäume gebracht und hat sich recht gut bewährt. Neben dieser oberirdischen Behandlung blutlauskranke Bäume lässt er aber auch die Wurzeln aufgraben, mit Tabakstaub bestreuen und wieder bedecken. Der Staub löst die Feuchtigkeit auf und tötet die Läuse. Nach vielfachen Mitteilungen soll die Blutlaus in kalkarmen Gegenden mehr vorkommen als in kalkreichen. Gegen die im Frühjahr zumeist auftretende graue Blattlaus hatte der Vortragende mit Erfolg Quassibrühe angewandt. Er weicht das Holz 12 Stunden in Wasser auf, kocht es dann 2 Stunden und filtriert es durch einen Sack, setzt 2 Pfund Schmierseife zu und verdünnt dann diese Masse mit 90 Liter Wasser. Die grüne Blattlaus, die im Juni und Juli auftritt, liess sich nach seinen Erfahrungen durch Bespritzen mit obiger Mischung ebenfalls leicht unterdrücken. Wenn die Anlage mit 10% iger Karboliumlösung behandelt wurde, traten die Blattläuse überhaupt nicht mehr auf. Er hielt ferner auch die Fahr-Spritzen nicht für praktisch, diese verbrauchten zu viel, und er verwendete deshalb nur die Trag-Spritzen. Auch die schwarze Kirschblattlaus ist ebenfalls durch Karboliumseifenbrühe zu vernichten. Die Schildlaus an Bäumen und an Mauern, die eingeschlossen liegt, ebenso die Kommalause etc. wurden mit 10% iger Karboliumlösung dezimiert und bei 20% iger Bespritzung total vernichtet. Der Pfirsichbaum vertritt aber eine Karbolium-Bespritzung nicht, denn schon bei 10% iger Lösung wurden die Augen vollständig vernichtet. Der Vortragende verwendet ferner gewöhnliches Karbolium, da er einen Vorteil bei anderen Marken nicht herausgefunden hat.

Der hierauf folgende Vortrag von Dr. Richard Schander, Vorsteher des pflanzenpathologischen Institutes der landwirtschaftlichen Versuchs- und Forschungsanstalt zu Bromberg, behandelte das Thema: Die Krankheit des Beerensobstes, insbesondere die Verbreitung des amerikanischen Stachelbeermeltaues in Deutschland. Er erläuterte hierbei sehr eingehend diese Krankheit, die besonders in den Provinzen Preussen und Posen sehr ausgebreitet ist. Das Pilzgeflecht sei im Sommer mehr weiss, während die Wintersporen auf dem Holz eine dunkle Färbung annehmen. Die letzteren besorgen bekanntlich die Übertragung der Krankheiten vom Herbst zum Frühjahr. Der Pilz hindert

vor allem im Sommer das weitere Wachsen der jungen Triebe und geht dann auf die Früchte über, die schwarz und unansehnlich werden. Er hat bei 10jährigen Sträuchern beobachtet, dass jeder Trieb befallen war. Eigenartig ist es aber, dass die grossfrüchtigen europäischen Sorten der Krankheit mehr ausgesetzt sind, als die amerikanischen, welche kleinere Früchte tragen. Der Vortragende hat ferner die Beobachtung gemacht, dass einzelne Sorten viel widerstandsfähiger sind als andere. Auch auf den als Ziersträucher bekannten Ribessorten siedelt sich der Pilz leicht an. Der Pilz tritt ferner nie zuerst an den Früchten auf, sondern zeigt sich zunächst auf dem Sommer-, dem sogenannten Johannistrieb und breitet sich dann erst auf die übrigen Teile sowie die Früchte aus. Er empfiehlt, vor allem das Augenmerk darauf zu richten, dass widerstandsfähige Sorten gewonnen werden. Wenn sich der Meltau gezeigt hat, so ist vor allem die richtige Winterbehandlung der Pflanzen notwendig, indem man die befallenen Triebe stark zurückschneidet. Dagegen hat eine Bekämpfung mit einer 20—30prozentigen Karboliumlösung keine Erfolge aufzuweisen. Für die Sommerbehandlung schlägt Dr. Schander vor, die befallenen Triebe ebenfalls auszuschneiden und zu vernichten, und die Sträucher mit einer halbprozentigen Schwefelkaliumbrühe zu behandeln. In einer Obstplantage mussten, wie der Vortragende anführt, 10 Ztr. Früchte in die Düngergrube geworfen werden, während bei dem Spritzen mit Schwefelkaliumbrühe, welches von 10 zu 10 Tagen mehrere Male wiederholt wurde, nur ein Verlust von 10% sich ergab. Gegen die Blattfallkrankheit der Johannisbeersträucher empfiehlt der Referent ein frühzeitiges Spritzen mit Bordeauxbrühe. Die Weiterverbreitung wird dadurch unterdrückt, vielfach auch der Pilz vollständig getötet.

Rundschau.

Handel und Verkehr.

Errichtung einer Kreditauskunftsstelle in Russland. Die Kaufmannschaft in Nischni-Nowgorod hat den Plan gefasst, ein eigenes Bureau zur Erteilung von Auskünften über Kreditwürdigkeit zu gründen. Man beabsichtigt ein Netz von zahlreichen Kontoren und Agenturen in ganz Russland und auch im Auslande einzurichten. Für den Anfang sind Berlin und Hamburg in Aussicht genommen. Diese Einrichtung würde zweifellos auch den deutschen Handelsinteressen zu gute kommen und könnte zu einem grösseren Vertrauen im deutsch-russischen Handelsverkehr führen.

Postwertzeichen zu 2 Pfg. dürfen immer noch zur Frankierung von Postsendungen verwendet werden, worauf zur Ausgleichung von geäußerten Zweifeln hier ausdrücklich hingewiesen sei. Selbstverständlich kommen dieselben auch nach wie vor bei den Verkehrsanstalten zum Umtausch. Es können aber ohne Beanstandung 5 Zweifelnigmarken auf eine Zehnpfennigsendung usw. verwendet werden.

In einer Versammlung der Vertreter der Produktion und des Handels Spaniens in Madrid wurden bezüglich des Handels mit Gemüse, Früchten und den Bedingungen und Kosten des Transportes für dieselben folgende Vorschläge gemacht: Abschlüsse von Handelsverträgen mit Frankreich und Deutschland,

Abschaffung des Ausfuhrzollens, der Transportsteuer und städtischen Abgaben auf Früchte, Einrichtung von direkten und schnellen Zügen für Gemüse und Früchte sowohl nach der Grenze, wie im Innern, mit niedrigen Frachtsätzen, Bildung des Genossenschaftswesens für Fruchtproduktion, Befreiung des Zuckers von jeder Abgabe, ausser der Staatssteuer. Massnahmen gegen Fälschung des spanischen Pfeffers. Jedenfalls ist das Vorgehen zur Ausdehnung des spanischen Gemüse- und Früchte-Exportes auch für uns von Interesse.

Die neuen Zehnmark-Kassenscheine kommen in Kürze durch die Reichsbank zur Ausgabe. Mit derselben wird einem tiefgefühlten Bedürfnis in Handelskreisen entsprochen.

Die Ausfuhr deutschen Rübenzuckers nach Indien. Bei der gegenwärtigen Weltbedeutung, welche der Zuckerrübenbau in Deutschland erreicht hat, ist es auch andererseits von Interesse, wie der deutsche Zucker, das eigentliche Produkt unseres hochentwickelten Samenbaues, auf dem Weltmarkt mit Erfolg in dem Auslande konkurriert. So ist während der Saison 1906 zu 1907 die Einfuhr von deutschem Zucker in Indien mit 848 900 Tonnen à 1000 kg. an die Spitze getreten und hat die österreichische und britische Konkurrenz zurückgedrängt. In der Hauptsache war es der niedrige Preis, welcher diesen Erfolg hervorgerufen hat, und es wird sich erst später feststellen lassen, ob es möglich ist, auch in diesem Jahr die errungene Position festzuhalten.

Der Handel Frankreichs mit seinen Kolonien 1906 erreichte die Höhe von 875 266 475 Frs. Hiervon kommen auf die Einfuhr rund 455 Millionen, während der Ausfuhrwert mit 420 Millionen bemessen wird. Innerhalb der letzten 5jährigen Durchschnittsperiode bedeutet das ein Mehr von 34 Millionen Mk. in der Einfuhr und 35 Millionen Mk. in der Ausfuhr. Auf jeden Fall ist unser Umsatz gering im Verhältnis zu Frankreich, doch geht das aus der Bedeutung der französischen Kolonien hervor.

Kanadisches Obst in Deutschland. Die Ausfuhr von Obst aus Kanada nach Deutschland ist beständig im Wachsen begriffen. Sie betrug an Wert:

1902: 66 230 Dollar. 1904: 244 196 Dollar.

1903: 256 296 „ 1905: 142 311 „

1906: 320 956 Dollar.

Im Vordergrund steht dabei bekanntlich die Einfuhr von Äpfeln, namentlich getrockneten Äpfeln, deren Umsatz mit Deutschland seit 1902 einen ganz gewaltigen Umfang angenommen hat.

Zur Obsteinfuhr im Herbst 1907. In der Hauptsache sind es seit Wochen Italien und die Schweiz, ausserdem aber auch Österreich-Ungarn, Belgien und Holland, welche sich an der Einfuhr nach Deutschland rege beteiligt haben. Es handelt sich hierbei vor allem um Mostobst, da Württemberg infolge der bekannten Fehlernte einen grossen Bedarf darin hat. Die widersprechendsten Nachrichten treffen aus Frankreich ein. Während nach der einen Mitteilung grosse Einfuhren von dort zu erwarten sind, bezw. in die Wege geleitet werden sollen, wird von anderer Seite darauf hingewiesen, dass in Frankreich nur wenige Obstbezirke über einen guten Ertrag verfügen, und die Früchte im Land selbst gebraucht werden, da auch dort meist Missernten zu verzeichnen sind. Bekannt ist, dass der Export französischen

Boden sehr zur Blattbildung geneigt, und noch ungünstiger stellt sich das Verhältnis für die Blütenentwicklung, wenn durch falsch angebrachte Düngergaben der Blatttrieb noch mehr angeregt wird.

Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse präsentierten sich die zwei Bornemannschen Züchtungen noch in annehmbarer Verfassung. *Gruss aus dem Harz* besitzt eine eigenartige, vom Züchter als Johannisbeerrot bezeichnete Blütenfarbe; sie gehört in die Farbenklasse wie die allbekannte *Henry Jacobi* und die weit bessere *Feuer*, die Färbung ist aber bei weitem ansprechender und intensiver, der Wuchs ist mittelhoch, das stark gewellte Blatt ist für eine Gruppenparagonie eine weitere willkommene Eigenschaft, und der Blütenreichtum scheint ein ganz ausserordentlicher zu sein. Die Züchtung *Jugendland* zeigte sich nicht ganz so blühwillig, da die Blattentwicklung zu sehr überhand genommen, die zart violettrosenroten Blumen scheinen aber wetterfest zu sein, und stehen in Grösse und Form, wie alle Bornemann'schen Züchtungen, oben an.

In neuen Gruppenfuchsien bot Mannheim nichts bemerkenswertes; die im Henkelgarten reich verwendete *Andenken an Heinrich Henkel* ist jetzt genussam bekannt, und auf die bereits in dem ersten Artikel erwähnten Bornemannschen *Triphylla*-Hybriden komme ich an anderer Stelle zurück. Die Gruppierung dieser Sorten war auf der Ausstellung zu unzweckmässig und liess ein Urteil über den Wert der einzelnen Sorten nicht zu.

Strauchartige Begonien, sowie Knollenbegonien waren in den Gruppen der Ausstellung vielfach verwendet, aber es war nicht immer ein dieser Ausstellung würdiges Material, welches man ausgepflanzt hatte. Die neue *Begonia semperflorens Württembergia* von W. Pfitzer-Stuttgart, eine ziemlich starkwüchsige

Sorte im Genre der alten *Vernon*, übertrifft diese durch Grösse der Blumen und dürfte für hohe Gruppen unter den dunkellaubigen Begonien jetzt die beste Sorte sein.

B. semperflorens gracilis luminosa, aus der Klasse der *B. gracilis* heute wohl die hervorragendste Gruppensorte in Rot, war mehrfach vertreten, aber nicht immer völlig sortenecht.

Die neuen Sorten von *Ageratum*, *Verbena*, *Montbretien*, *Cassien* etc. wurden schon im ersten Teile dieses Artikels namhaft gemacht; nachzutragen wäre noch, dass W. Pfitzer-Stuttgart einige neue Farbensorten von *Phlox decussata* vorführte. *Phlox dec. Mad. Paul Dutrie* fällt durch die äusserst zarte Färbung, *Cattleyanilla* mit hellerer Mitte sofort als etwas neues auf, während eine andere *Phlox*-Sorte, *Gruppenkönigin*, lebhaft fleischfarbig mit dunkler Mitte und besonders grossdoldig ihrem Namen alle Ehre macht.

Etwas vernachlässigt werden in letzter Zeit die *Lantanen*; auch hier war es wieder die Firma W. Pfitzer-Stuttgart, die die Verwendbarkeit dieser Pflanze zu niedrigen Gruppen und als kleiner Halbbaum in Erinnerung rief. *Lantana Chelsea Gem*, scharlachrot, *Ultima*, besonders niedrig, leuchtend hellgelb, *Fabiola*, leuchtend hellrosa, fielen von den Sorten besonders auf.

Ein nicht allzuhäufig gesehenes Gartenausstellungsmaterial sind die *Ceanothus*, wovon die eben genannte Firma kleine Kronenbäume mit kräftig entwickelten Kronen ausgepflanzt hatte. Wenngleich die besseren *Ceanothus*-Arten in Norddeutschland kaum als winterhart gelten können und selbst bei Bedeckung oft gänzlich erfrieren, lohnt doch die Schönheit dieser von Juni bis Oktober blühenden Sträucher eine Überwinterung in gedeckten Räumen. Abgesehen von dem Werte als Gartenschmuck verdienen die *Ceanothus* auch als Schnittblume für diese Jahreszeit die grösste Beachtung.

Schöne blaue Tönungen finden wir bei *Gloire de Versailles*, hellblau, *Phare*, dunkelblau, *Ether*, hellblau, *Sirius*, dunkelblau, auffallende Nuancen von Rosa und Purpur zeigen *Richesse*, *Brillant*, *Ibis* und *Coquette*, letztere von besonders leuchtender Färbung.

Von den eigentlichen Sommerblumen bot die Mannheimer Ausstellung eigentlich nichts neues, obgleich sowohl Erfurter wie Quedlinburger Firmen sich z. T. in recht umfangreicher Weise beteiligt hatten. Ausserdem war auch hierbei durch unzweckmässige oder planlose Düngung manches verdorben worden. Besonders hatte hier Fr. Roemer-Quedlinburg eine grosse Opferwilligkeit bewiesen, die leider nicht immer von Erfolg belohnt wurde. Man muss sich die Tatsache vor Augen halten, welche grosse Schwierigkeiten sich der erfolgreichen Vorführung von Sommerblumen auf einer Dauer-Ausstellung entgegenstellen. Diese Schwierigkeiten kann eine Firma, die nicht am Orte der Schau sesshaft ist, überhaupt nicht überwinden, wenn die Ausstellungsleitung nicht wenigstens teilweise die Vorkultur und Pflege der Ausstellungsobjekte durch sachverständige Gehilfen übernimmt und dabei rechtzeitig für Ersatz der verblühten Beete sorgt.

Die Herbstfärbung unserer Parkbäume.

II.

Wir kommen nun zur Besprechung der vom landschaftlich-ästhetischen wie forstwirtschaftlichen Standpunkt so wichtigen und artenreichen Gattung

Quercus L., Eiche.

Da ist es nun auffallend, dass die meisten altweltlichen Arten einer schönen Herbstfärbung

fast ganz entbehren, dagegen die nordamerikanischen Eichen zum Teil unser volles Interesse beanspruchen. Ganz besonders verdient die Sektion der *Rubrae* an erster Stelle genannt zu werden, die eine Anzahl Arten enthält, die sich durch brillante, brennende und weithin leuchtende Herbstfarben auszeichnen, weshalb mit vollem Recht diese Gruppe den Namen Scharlach-eichen führt. *Quercus coccinea* Muenchh., *palustris* Muenchh. und *rubra* L. sind die bekanntesten Arten und gehören zu den schönsten die Herbstlandschaft charakterisierenden Gehölzen. Es könnten daher auch unsere Forstverwaltungen zur Waldverschönerung ungemein viel beitragen, wenn sie von den teilweise auch vom Nutzungswerte aus betrachtet nicht unwichtigen Arten möglichst viel Anpflanzungen vornehmen würden, es würde dadurch eine willkommene Abwechslung in die Herbststimmung des deutschen Waldes gebracht und der Dank aller Naturfreunde dürfte den Forstbehörden sicher sein.

Gehen wir nun auf das Herbstkolorit der Belaubung der Roteichen etwas näher ein. Da ist *Qu. coccinea*, die eigentliche Scharlach-eiche, ganz ohne Zweifel die schönste. Dieses glänzende Scharlachrot, in das sich der Baum kleidet, wirkt im höchsten Masse effektiv und wohl niemand wird sich dem Zauber verschliessen können, den dieser Baum zur Herbstzeit über die Landschaft breitet, namentlich in geschlossenen Gruppen kommt das prächtige Blattkolorit voll zur Geltung. Zu bedauern ist nur, dass diese leuchtende Farbenpracht bei uns gewöhnlich nur einige Tage dauert, wohingegen sie an den heimischen Standorten der Pflanze länger währt. Im Winter bleibt das Laub oft ziemlich lange am Baum haften, welche Eigenschaft diese Art mit *Qu. rubra* gemeinsam hat. Eine der wertvollsten harten Ziereichen verdient *Qu. coccinea*